

DEBATTE

CHRISTIAN FLECK
beleuchtet den Vorwahlstand
in den USA von anderer Seite



Beweis für politisches Talent

Die Vorwahlen in den USA bieten viele Überraschungen. Während auf Seiten der Republikaner mit John McCain der Kandidat feststeht, werden die Demokraten noch eine Weile miteinander ringen.

Beobachter sind sich einig, dass Hillary Clinton und Barack Obama keine ideologischen Gräben trennen. Sie unterscheiden sich vor allem darin, wie sie ihre Anhänger mobilisieren. Dieser Tage überschritt die Zahl der Obama-Spender die Millionengrenze.

Zum Vergleich: In Österreich müssten sich in einer der beiden größeren Parteien rund 260.000 Wähler bei einem (bekanntlich nicht existierenden) parteiinternen Vorwahlkampf für den Außenseiter engagieren, um eine vergleichbare Mobilisierung zu erreichen!

Mehr noch als dieser für eine lebendige Demokratie nicht zu gering zu veranschlagende Erfolg ist dem Umstand gebührend Rechnung zu tragen, dass ein Afro-Amerikaner als Politiker Erfolg hat.

Zu unserem Bild Amerikas gehörten immer schon Schwarze: Joe Louis, Louis Armstrong, James Baldwin, Jimi Hendrix, Martin Luther King, Malcolm X, Cassius Clay, Jessie Jackson.

Lesen Sie die Liste bitte noch einmal. Fällt ihnen auf, dass die Schwarzen, die uns einfallen, entweder Sportler, Künstler oder Bürgerrechtler sind?

Ja, es gibt mittlerweile eine schwarze Mittelschicht und sogar ein paar schwarze Millionäre, aber in das Zentrum der politischen Macht konnten bis-

lang nur solche Schwarze vordringen, die bei ihren „Brüdern und Schwestern“ wenig bis gar keinen Rückhalt hatten und deren Problemen gegenüber schweigsam blieben.

Ein Mitglied des Obersten Gerichtshofs, ein General als Außenminister und eine Akademikerin, die zuerst Sicherheitsberaterin war und dann Außenministerin wurde – sie spielten alle die undankbare Onkel-Tom-Rolle.

Vorzeige-Schwarze, die mit den Anliegen und Problemen der schwarzen Mehrheit nichts zu tun hatten und zu tun haben durften.

DIE THESE

Barack Obama unterscheidet sich von Hillary Clinton vor allem dadurch, wie er seine Anhänger mobilisiert.

Der Mehrheit der Schwarzen geht es heute materiell nicht besser als in den 1960er-Jahren, was ihr Einkommen und ihre Wohnsituation anlangt. Die Arbeitslosenrate unter schwarzen Jugendlichen beträgt 17 Prozent, jeder zweite schwarze Jugendliche hat in den USA keinen High-School-Abschluss und im

Gefängnis landen Schwarze acht Mal so oft wie Weiße.

Die Lage der Schwarzen wurde von Obama bislang direkt nicht zum Thema gemacht, was auf Seiten schwarzer Aktivisten verständlicherweise Irritation ausgelöst hat.

Sein Plan, gegen die Armut in vielen amerikanischen Städten aktiv zu werden, wird vor allem Schwarzen zugute kommen.

Dass es ihm gelingt, dafür bislang eine Mehrheit zu gewinnen, ist ein weiterer Beweis seines politischen Talents.

Christian Fleck, Soziologe, lehrt zur Zeit als Gastprofessor in Minneapolis, USA.

REAKTIONEN

Sport als Spiel mit dem Leben

Der Rennunfall von Matthias Lanzinger und das Rennsport-Spektakel sorgen für Aufregung.

„Schi-Drama: Weltcup am Scheideweg“, 5. März.

Von Gusenbauer über Schröcknadel bis zu Pum sind jetzt alle über das Schicksal von Lanzinger geschockt. Wenn die Sicherheit und die Versorgung nicht gegeben sind, warum lassen die Trainer dann die Läufer starten? Wahrscheinlich ist Pum auch nur erfolgreich und ein Kreuzkriecher der FIS, bei der vermutlich einige Herren gar nicht wissen, wozu Schi vorne aufgebogen sind. Warum schreibt die FIS nicht zwingend überall einen Rettungshubschrauber vor? Hauptsache, man macht sich Gedanken darüber, hinter welcher Linie ein Fahrer seine Schi zwecks Werbung ausziehen darf. Ist ja unheimlich wichtig.

Alois Bernhard, Eisenerz

Herr Lanzinger tut mir leid, obwohl er gewusst hat, welches Risiko er eingegangen ist. Eine Frage stellt sich: Wo waren die ansonsten so arroganten „Herren Experten und Trainer“ des ÖSV? Als „Experte“ habe ich ja dafür zu

sorgen, dass ein Rettungshubschrauber vor Ort ist, ansonsten würde ich keinen einzigen meiner Läufer vom Start lassen. Der Spitzensport ist leider zu einer Geldmaschine geworden, weit weg vom olympischen Gedanken. Franz-Josef Adami, Pernegg

Im Schi-Zirkus herrschte nach dem Sturz von Matthias Lanzinger im Super-G von Kvitfjell Bestürzung. Nach den vielen Ausfällen und Verletzungen dieser Saison war ein so trauriger Ausgang nur noch eine Frage der Zeit. Bezüglich der Sicherheitsvorkehrungen stellt sich mir die Frage, warum man nicht vor dem Rennen auf die angeblichen Mängel mit einer Startverweigerung reagiert hat? Fest steht jedenfalls, dass die Grenzen im Schisport schon längst überschritten wurden – und keiner hat reagiert.

Priska Obetzofer, Schöder

Zitat von Alfred Gusenbauer zum Horrorsturz von Matthias Lanzinger (laut ORF-Teletext): „Schockierend waren die Sicherheitsvorkehrungen bei diesem Rennen.“ Meiner Meinung nach waren die Sicherheitsvorkehrungen, so traurig es klingen mag, in Ordnung. Der späte Abtransport von der Piste lässt sich sicher medizinisch begründen. Die schweren Verletzungen sind auf Grund des Nichtöffnens der Schibindung zurückzuführen. Sehr geehrter Herr Gusenbauer, mich schockiert das für viele Menschen in Österreich nicht mehr finanzierbare Gesundheitssystem, für das Sie und Ihr Koalitionspartner die alleinige Verantwortung tragen, um ein Vielfaches mehr.

Sascha Rosenagel, Spielfeld

LIEBE IST ...



... ihn mit deinen High Heels zu begeistern.

© TMS/DISTR. BULLS